

## Andacht vom Mittwoch, den 6. Mai 2020

(von Helene Miklas)

*Die auf dich, Herr, harren, kriegen neue Kraft,  
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,  
dass sie laufen und nicht matt werden,  
dass sie wandeln und nicht müde werden.*  
So heißt es in Jesaja 40.

Auffahren mit Flügeln wie Adler. Was für ein schönes, stolzes, ruhiges und selbstbewusstes Bild. Doch ich fühle mich eher matt und müde in den letzten Tagen. Sind es die Zoom Konferenzen? Ich lese mit Beruhigung in der Zeitung, wie viel Kraft die digitale Arbeit wirklich kostet und fühle mich bestätigt. Aber das ist es nicht nur. Denn so viel Zeit und Ruhe wie jetzt habe ich noch nie gehabt. Doch manches beschäftigt meine Gedanken in den letzten Tagen an Gegensätzlichkeit, an Uneindeutigkeit. Einiges raubt mir die Energie, zieht mich runter.

Da ist einmal das Wissen um das Ende des zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Bedingungslose Kapitulation. Ich höre die Rede vom holländischen König Willem Alexander. Er sagt: „*Der Krieg ist in uns. Er wirkt Generationen nach.*“ Und ich fühle mich getroffen. Wie sehr hat der Krieg tatsächlich unsere Familie geprägt. Der Bruder meines Vaters, der mit der Schwester meiner Mutter verlobt war – er im Konzentrationslager erschossen. Und nie hatte die positive Erinnerung einen Platz in unserer Familie. Wohl seine Braut, die da war als trauernde Witwe, die wir zu respektieren hatten, doch ja nicht lieben durften.

Ein leerer Raum. Und meine Eltern, die so sehr neu aufbauen wollten, um das Alte zu vergessen. Endlich glücklich sein, endlich wieder jung. Es gelang ihnen nur partiell. Wir Kinder spürten es, litten darunter und konnten doch nur wenig tun. Denn verstanden haben wir es erst viel später. Glück und Unglück, Zuversicht und Verzweiflung, Liebe und Kälte, Glaube und Angst erlebten wir in einer sonderbaren Ambivalenz.

Und ich frage mich heute: Hat Friede, echter Friede eine Chance, wenn der Krieg und Kriegsgeschehen in den Generationen so eingraviert ist? Müssen wir den Unfrieden immer parat haben, uns immer an ihn erinnern, um den Weg des Friedens zu gehen? Es heißt im Lied 170 des Evangelischen Gesangbuchs.

*„Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden, wie du ihn versprichst uns zum Wohl auf Erden. Hilf, dass wir ihn tun, wo wir ihn erspähen – die mit Tränen säen, werden in ihm ruhn.“* Was für ein seltsames Spannungsbild: Mit Tränen säen, um in Frieden zu ruhen. Kein Friede, Freude, Eierkuchen also.

Müde macht mich auch der Unfriede, der in der Ambivalenz der Informationen und Analysen über die Ursachen und Folgen der Corona-Krise liegt. So viele Perspektiven sind mit nachzuvollziehen, die teilweise diametral entgegengesetzt sind, national und international, scheinbar rational und irrational. Wie ein Spiegelkabinett mit verzerrten Spiegeln stellt sich die Wirklichkeit dar. So manche wissen so genau, was richtig und was wahr ist. Aber wie ist die Wirklichkeit wirklich? Und wie finde ich aus dem Irrgarten einen Weg und komme zu einer klaren und doch liebevollen Meinung? So viel an Aggression wird nämlich plötzlich – oder gar nicht so plötzlich – wach. Ganz realistisch sagt nämlich Mark Twain: *„Man vergisst vielleicht, wo man die Friedenspfeife vergraben hat. Aber man vergisst niemals, wo das Beil liegt.“* Ja, da scheinen mir viele lustvoll auf dem Holzweg zu sein und sich zu benehmen wie die Axt im Walde. Auf dem Weg des Friedens sind da nicht viele unterwegs.

Und doch... Es stimmt nicht ganz. Unsere Gesellschaft lebt wahrscheinlich von den einzelnen. Die nicht in Scheinfrieden beharren wollen, sondern sich aktiv aufmachen, um Frieden trotz allem zu leben. Und dabei neue Wege finden. Sie sind darin gut geleitet vom Jesajaspruch, der knapp nach dem schönen Adlerbild kommt und die heutige Losung bildet: *„Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen, spricht der Herr - und das Höckrige zur Ebene.“*

Und so will ich für diesen heutigen Tag die Müdigkeit und Mattigkeit ablegen. Energie nehmen aus dem Adlerbild und unter der Verheißung, einen Weg des Lichtes, mag er noch zu höckrig sein, zu gehen. Oder zumindest ihn gehen zu wollen. Und ich bitte für uns alle um den Segen aus dem Lied 170, von dem ich schon eine Strophe zitiert habe:

*„Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen, sondern überall uns zu dir bekennen. Nie sind wir allein, stets sind wir die Deinen, Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.“*

Amen.